

7.5. Die humanistisch-sozialistische Charaktertheorie von Erich FROMM

7.5.1. Erich FROMMS Leben und Werk

Erich FROMM wurde am 23. 3. 1900 als einziger Sohn orthodoxer jüdischer Eltern in Frankfurt am Main geboren. Sein Vater betätigte sich als Weinhändler und stammte aus einer Familie, in der Vater und beide Großväter Rabbiner waren. Die Mutter kam aus einer russischen Emigrantenfamilie, die in Finnland zum Judentum übergetreten war. FROMMS Vater scheint in Gesundheitsfragen ein Hypochonder und seine Mutter von depressiver Grundstimmung gewesen zu sein. Dies kommt auch in einem Gespräch mit dem amerikanischen Psychologiehistoriker EVANS (1966, S. 56) zum Ausdruck, in dem FROMM seine Eltern „als sehr neurotisch“ und sich selbst als „ein wahrscheinlich ziemlich unerträgliches neurotisches Kind“ kennzeichnete (vgl. FUNK 1978, S. 18).

1918 begann FROMM in Frankfurt mit dem Studium der Fächer Soziologie, Philosophie und Psychologie, wechselte aber nach zwei Semestern nach Heidelberg über, wo er 1922 mit einer soziologischen Arbeit (Titel: ›Das jüdische Gesetz. Ein Beitrag zur Soziologie des Diasporajudentums‹) bei Alfred Weber promovierte.

In die Zeit seines Aufenthalts in Heidelberg fällt neben seinem über fünf Jahre nahezu täglichen Kontakt mit dem radikal sozialistisch orientierten Rabbi Sálman Baruch Rabinkow, über den er insbesondere mit den Frühschriften von Karl Marx vertraut wurde, die Bekanntschaft mit der zehn Jahre älteren Psychoanalytikerin Frieda REICHMANN, die in Heidelberg ein privates Sanatorium auf psychoanalytischer Basis unterhielt. 1926 kommt es zur Heirat mit Frieda REICHMANN und zugleich auch zur Abkehr vom orthodoxen Judentum (die sich äußerlich dadurch dokumentierte, daß er an einem Kiosk in München sich ein paar gut riechende Schweinswürstl kaufte).

In der Zeit zwischen 1925 bis 1929 absolvierte FROMM seine psychoanalytische Ausbildung bei den Lehranalytikern LANDAUER und WITTENBERG in München sowie REIK und SACHS in Berlin und wurde neben seiner Frau Mitbegründer des Süddeutschen Instituts für

Psychoanalyse in Frankfurt. Mit seiner später in den USA bekannt gewordenen Frau Frieda REICHMANN-FROMM lebte er allerdings nur vier Jahre zusammen. FUNK (1980, S. XIV) berichtet hierzu: „Die Ehe wurde in den vierziger Jahren geschieden, doch verblieben sie zeitlebens in einem freundschaftlichen Verhältnis.“

1929 gründete Karl LANDAUER in Frankfurt das ‚Frankfurter Psychoanalytische Institut‘, das dem von Max HORKHEIMER an der Universität Frankfurt geleiteten ›Institut für Sozialforschung‹ angegliedert wurde. Durch die räumliche Nähe und die Vermittlung seines Freundes Leo LÖWENTHAL kam FROMM an das Frankfurter ›Institut für Sozialforschung‹ und wurde dort zum Leiter der sozialpsychologischen Abteilung bestellt. Hier entwickelte FROMM seinen spezifischen sozialpsychologischen Ansatz, von dem FUNK (1980, S. XVII) sagt: „FROMMS Sozialpsychologie ist der erste Versuch, Psychoanalyse und Marxismus derart methodisch zu integrieren, daß sowohl die gesellschaftliche Determiniertheit des Menschen, wie sie Marx entdeckt hatte, als auch die Determiniertheit des Menschen durch sein Unbewußtes, zu der Freud einen wissenschaftlichen Zugang schuf, gleichermaßen Berücksichtigung findet.“ Einen ersten Niederschlag fand dieses Konzept in einer seit 1929 durchgeführten empirischen Studie über die Lebensgewohnheiten und das politische Verhalten von Arbeitern und Angestellten, deren Material jedoch erst mehr als 50 Jahre später veröffentlicht wurde (vgl. FROMM 1981, GA III, S. 1 f.).

1934 emigrierte aufgrund der politischen Verhältnisse im Hitler-Deutschland das Team des Frankfurter ›Instituts für Sozialforschung‹ nach New York und fand dort unter dem Namen ›International Institute for Social Research‹ an der Columbia Universität eine neue Heimat. Auch in den USA übernahm FROMM die Leitung der sozialpsychologischen Abteilung des Instituts. Es kam jedoch wegen FROMMS „revisionistischer“ Freud-Interpretation zu einer zunehmenden Entfremdung zwischen HORKHEIMER und FROMM, so daß FROMM 1938 schließlich mit einer Abfindung von 20000 Dollar aus dem Institut ausschied.

Nebenher hatte sich FROMM in New York eine psychoanalytische Privatpraxis aufgebaut. Er gehörte dem New Yorker Psychoanalyti-



schen Institut an, von dem sich unter der Führung von Karen HORNEY 1941 ein unorthodoxer Flügel abspaltete und ein neues Ausbildungsinstitut, das American Institute of Psychoanalysis, gründete, an dem auch FROMM tätig wurde.

1944 heiratete FROMM zum zweiten Mal und wurde amerikanischer Staatsbürger. Zuvor wurde er nach einer Gastprofessur an der Columbia Universität 1941 Fakultätsmitglied des Bennington College in Vermont, wo er bis 1949 lehrte. Zugleich arbeitete er aber auch an einem von ihm in New York mitgegründeten Ausbildungsinstitut, dem William Alanson White Institute of Psychiatry, Psychoanalysis and Psychology, mit.

1949 ging er auf ärztliches Anraten wegen des schlechten Gesundheitszustands seiner Frau in das für sie gesündere Klima nach Mexico City. An der dortigen Universität erhielt er eine Professur und richtete an der medizinischen Fakultät eine psychoanalytische Abteilung ein. Trotz des Klimawechsels starb FROMMs Frau im Jahre 1952. FROMM blieb in Mexico und praktizierte dort neben seiner Tätigkeit als Professor an der Universität von Mexico City sowie mehrjährigen Gastprofessuren an der Universität von Michigan und der Yale Universität als Psychoanalytiker.

Nach seiner Emeritierung im Jahr 1965 widmete er sich vornehmlich seinen literarischen Neigungen. Daneben war er aber auch aktiv politisch tätig. So hatte er bereits 1957 die amerikanische Friedensbewegung SANE mit gegründet, war Ende der fünfziger Jahre der Sozialistischen Partei der Vereinigten Staaten beigetreten (die er jedoch bald aufgrund parteiinterner Querelen wieder verließ), hatte 1965 ein Symposium zum „Sozialistischen Humanismus“ organisiert (vgl. FROMM 1965) und hatte 1968 aktiv die Präsidentschaftskampagne des amerikanischen Senators McCarthy unterstützt.

Ab 1969 wechselte FROMM mit seiner dritten Frau, die er 1953 geheiratet hatte, aus gesundheitlichen Gründen zunächst sporadisch und ab 1974 ganz in das Schonklima von Muralto im Tessin über. Dort starb FROMM am 18. 3. 1980 kurz vor Vollendung seines 80sten Lebensjahrs.

FROMMs wissenschaftsliterarische Produktivität läßt sich an der von Rainer FUNK herausgegebenen zehnbändigen „Gesamtausgabe“

ablesen (FROMM 1980/81). Die neun inhaltlichen Bände sind den Themen Analytische Sozialpsychologie (Band I), Analytische Charaktertheorie (Band II), Empirische Untersuchungen zum Gesellschaftscharakter (Band III), Gesellschaftstheorie (Band IV), Politik und Sozialistische Gesellschaftskritik (Band V), Religion (Band VI), Aggressionstheorie (Band VII), Psychoanalyse (Band VIII) und Sozialistischer Humanismus und Humanistische Ethik (Band IX) gewidmet. Der zehnte Band enthält ein ausführliches Register.

Der in unserem Zusammenhang besonders zentrale Band II der Gesamtausgabe, der sich mit der FROMMschen Charaktertheorie beschäftigt, enthält die drei Werke ›Psychoanalyse und Ethik. Bausteine zu einer humanistischen Charakterologie‹ (1947 erstmalig unter dem Titel ›Man for Himself. An Inquiry into the Psychology of Ethics‹ erschienen), ›Die Seele des Menschen. Ihre Fähigkeit zum Guten und Bösen‹ (1964 unter dem Titel ›The Heart of Man. Its Genius for Good and Evil‹ zum ersten Mal publiziert) und ›Haben oder Sein‹ (1976 als englische Erstausgabe unter dem Titel ›To Have or to Be‹ veröffentlicht).

Weitere wichtige Buchveröffentlichungen, die im folgenden nach ihren Titeln in der Gesamtausgabe (GA) und deren Bandnummern (Band I bis IX) sowie dem Titel und Erscheinungsjahr der englischen Erstausgabe genannt werden, sind: ›Wege aus einer kranken Gesellschaft‹ (GA IV; ›The Sane Society‹, 1955), ein Buch, in dem FROMM seine gesellschaftstheoretischen Vorstellungen artikulierte und Möglichkeiten zum Ausweg aus entfernenden Lebensbedingungen aufweist; ›Die Kunst des Liebens‹ (GA IX; ›The Art of Loving‹, 1956), eine zum Bestseller gewordene Analyse der „unproduktiven“ und „produktiven“ Liebe; FROMMs Auseinandersetzung mit Karl Marx und Sigmund Freud in den Werken ›Das Menschenbild bei Marx‹ (GA V; ›Marx's Concept of Man‹, 1961), ›Jenseits der Illusionen. Die Bedeutung von Marx und Freud‹ (GA IX; ›Beyond the Chains of Illusion. My Encounter with Marx and Freud‹, 1962) und ›Sigmund Freuds Psychoanalyse – Größe und Grenzen‹ (GA VIII; ›Greatness and Limitations of Freud's Thought‹, 1979); FROMMs Beitrag zum Aggressionsproblem, der in seinem umfangreichen Werk ›Anatomie der menschlichen Destruktivität‹ (GA VII; ›The



Anatomy of Human Destructiveness, 1973) seinen Niederschlag gefunden hat.

An Sekundärliteratur ist insbesondere der umfassende Überblick zu nennen, den FUNK (1978) mit seinem Buch ›Mut zum Menschen‹ über das Denken FROMMS gegeben hat. Daneben sei noch auf einen von REIF (1978) herausgegebenen Sammelband mit dem Titel ›Erich Fromm. Materialien zu seinem Werk‹ hingewiesen. In den einschlägigen persönlichkeitspsychologischen Lehrbüchern wird die Position FROMMS kaum dargestellt. Eine Ausnahme bildet ein kurzer Abschnitt über ›Fromms Dialektischen Humanismus‹ in HALL und LINDZEYS (1978, Band I, S. 151–156) deutscher Übersetzung der zweiten Auflage ihres Lehrbuchs über Persönlichkeitstheorien.

7.5.2. Anthropologische und theoretische Grundlagen in FROMMS Denken

FROMM gehört zu den wenigen persönlichkeitspsychologisch relevanten Autoren, die ihre Gedanken auf der Basis einer Anthropologie, d. h. einem bestimmten Verständnis von der „Natur“ oder vom „Wesen“ des Menschen, aufgebaut haben. Ausgangspunkt ist für FROMM (1980, GA VII, S. 201) eine „Gesamtvorstellung von der menschlichen Natur, wie sie im Prozeß der menschlichen Evolution entstanden ist.“ FROMM verweist in diesem Zusammenhang einerseits auf die in der phylogenetischen Reihe feststellbare abnehmende Instinktgebundenheit und andererseits auf das in der Entwicklung der Lebewesen parallel dazu verlaufende Gehirnwachstum. Er kommt dabei zu dem Schluß (vgl. FROMM 1980, GA VII, S. 202), daß „man den Menschen als den Primaten definieren“ könne, „der an dem Punkt der Evolution seine Entwicklung begann, an dem die Determination durch die Instinkte ein Minimum und die Entwicklung des Gehirns ein Maximum erreicht hatte“ (im Original kursiv).

Als Entschädigung für sein Instinktdefizit bedient sich der Mensch seines Intellekts. Hinausgehend über die Form der „instrumentalen Intelligenz“, d. h. des Einsatzes seines Denkens, um über den Gebrauch von Werkzeugen seine physiologischen Bedürfnisse

zu befriedigen, hat der Mensch mit dem Anwachsen seines Intellekts eine weitere Eigenschaft erworben, die in der Tat nur dem Menschen zu eigen ist, nämlich das *Bewußtsein seiner selbst*.

FROMM (1980, GA VII, S. 202f.) formuliert dies wie folgt: „Der Mensch ist das einzige Lebewesen, das nicht nur Objekte kennt, sondern das auch weiß, daß es sie kennt. Der Mensch ist das einzige Lebewesen, das nicht nur eine instrumentelle Intelligenz, sondern Vernunft besitzt, die Fähigkeit, seinen Verstand dazu zu benutzen, objektiv zu *verstehen* – das heißt, das Wesen der Dinge, wie sie an und für sich sind, und nicht nur als Mittel zu seiner Befriedigung zu erkennen. Mit diesem Bewußtsein seiner selbst und mit dieser Vernunft begabt, ist sich der Mensch seiner Getrenntheit von der Natur und von anderen Menschen bewußt; . . . Bewußtsein seiner selbst, Vernunftbegabung und Vorstellungsvermögen haben die ‚Harmonie‘ zerstört, welche die tierische Existenz kennzeichnet. . . Er ist ein Teil der Natur, ihren physikalischen Gesetzen unterworfen und unfähig, sie zu ändern, und doch transzendiert er die Natur. Er ist getrennt von ihr und doch ein Teil von ihr. . . An einem zufälligen Ort und zu einem zufälligen Zeitpunkt in diese Welt geworfen, ist er gezwungen, sie, wie es der Zufall will, und gegen seinen Willen zu verlassen. Da er sich seiner selbst bewußt ist, erkennt er seine Ohnmacht und die Begrenztheit seiner Existenz. Er ist nie frei von der Dichotomie seiner Existenz.“

Der Widerspruch zwischen der Naturverhaftetheit des Menschen und der Übersteigerung seiner Natur kraft seiner Vernunftbegabung ist das wesentliche Kennzeichen der *conditio humana*. Für den Menschen bedeutet dies (vgl. FROMM 1980, GA II, S. 31): „Die eigene Existenz ist ihm zu einem Problem geworden, das er lösen muß und dem er nicht entfliehen kann.“

Aus dieser Situation resultieren Widersprüche, die FROMM als *existentielle Dichotomien* bezeichnet, weil sie grundsätzlich an die Existenz des Menschen geknüpft sind. FROMM nennt zwei dieser existentiellen Dichotomien, nämlich die Dichotomie zwischen Leben und Tod und die Dichotomie zwischen Möglichkeit und Wirklichkeit der menschlichen Selbstentfaltung. Die *Dichotomie zwischen Leben und Tod* besteht in der Unausweichlichkeit des Todes – ein



Spannungsverhältnis, zu dessen Lösung der Mensch die unterschiedlichsten Antworten (z. B. Bindung an eine Unsterblichkeit verheißende Religion, Verleugnung durch rastlose Aktivität, Freitod) versucht. Die *Dichotomie zwischen Möglichkeit und Wirklichkeit der menschlichen Selbstentfaltung* beruht auf der Erkenntnis, daß selbst unter den günstigsten Lebensbedingungen die dem Menschen prinzipiell innewohnenden Fähigkeiten in der Kürze seiner Lebensspanne nie zur vollen Entfaltung kommen können. Auch hier lassen sich die unterschiedlichsten Lösungsversuche in Form religiöser oder politischer Ideologien nachweisen.

Nach FROMM (1980, GA II, S. 33f.) bleibt dem Menschen für seine existentiellen Dichotomien „nur eine Lösung: der Wahrheit ins Auge zu sehen und sein fundamentales Alleinsein und seine Einsamkeit in einem Universum, das dem menschlichen Schicksal gegenüber gleichgültig ist, anzuerkennen und zu erkennen, daß es keine den Menschen transzendierende Macht gibt, die sein Problem für ihn lösen kann . . . Sieht er der Wahrheit furchtlos ins Auge, dann erfährt er, daß *sein Leben nur den Sinn hat, den er selbst ihm gibt, indem er seine Kräfte entfaltet; indem er produktiv lebt . . .* Nur wenn er die Situation des Menschen, die seiner Existenz innewohnenden Widersprüche und seine Fähigkeit zur Entfaltung seiner Kräfte erfährt, kann er seine Aufgabe lösen: er selbst und um seiner selbst willen zu sein und glücklich zu werden durch die volle Verwirklichung der ihm eigenen Möglichkeiten – seiner Vernunft, seiner Liebe und produktiven Arbeit.“

FROMM schlägt somit vor, daß der Mensch die an seine Existenz gebundenen Fähigkeiten dazu benutzen solle, um das grundlegende Dilemma der menschlichen Existenz wenn schon nicht aufzulösen, so doch wenigstens einer Lösung näherzubringen. Dies stellt für FROMM die Bewertungsbasis dafür dar, daß die in einem konkreten menschlichen Leben erfassbaren Charakterorientierungen als „produktiv“ oder „nicht-produktiv“ einzustufen sind. Wir werden auf diesen Aspekt im Zusammenhang mit der FROMMschen Charaktertheorie zurückkommen.

Neben den existentiellen Dichotomien führt FROMM eine zweite Kategorie von Widersprüchen ein, die er als *historische Dichotomien*

bezeichnet und von den existentiellen Dichotomien scharf abgrenzt. Historische Dichotomien sind im Leben des einzelnen oder in der historischen Entwicklung einer Sozietät entstandene Widersprüche, die zu einer Beeinträchtigung der Entwicklungsmöglichkeiten der produktiven menschlichen Kräfte führen. Die historischen Dichotomien sind im Gegensatz zu den existentiellen Dichotomien menschengemacht und insofern prinzipiell auch vom Menschen auflösbar. FROMM (1980, GA II, S. 32) nennt hierfür ein Beispiel von durchgängiger Aktualität: „So ist auch der gegenwärtige Widerspruch zwischen dem Überfluß technischer Möglichkeiten zur Befriedigung materieller Bedürfnisse und der Unfähigkeit, diese Möglichkeiten ausschließlich für friedliche Zwecke und zum Wohl der Menschen zu nutzen, lösbar. Es ist kein notwendiger Widerspruch; vielmehr ist er auf einen Mangel an Mut und Einsicht zurückzuführen.“ Die prinzipielle Veränderbarkeit und Auflösbarkeit der historischen Dichotomien auf individuellem und gesellschaftlichem Niveau stellt das Fundament für FROMMs psychoanalytische und gesellschaftskritische Arbeit dar, wobei er stets die Entfaltung der produktiven menschlichen Wesenskräfte als Leitgedanken vor Augen hat.

Die Feststellung der im Vergleich zum Tier geringen Instinktgebundenheit des Menschen hat dazu geführt, daß FROMM den biologischen Determinismus der FREUDSchen Trieblehre zu relativieren und mit der materialistischen Gesellschaftsauffassung von Karl Marx zu verbinden versucht hat. FROMM sieht in dieser Verbindung den Kern der *sozialpsychologischen Methode*, die er in einem 1932 erschienenen Aufsatz *Über Aufgabe und Methode einer analytischen Sozialpsychologie* wie folgt zusammengefaßt hat (vgl. FROMM 1980, GA I, S. 46): „Die sozialpsychologischen Erscheinungen sind aufzufassen als Prozesse der aktiven und passiven Anpassung des Triebapparats an die sozial-ökonomische Situation. Der Triebapparat selbst ist – in gewissen Grundlagen – biologisch gegeben, aber weitgehend modifizierbar; den ökonomischen Bedingungen kommt die Rolle als primär formenden Faktoren zu. Die Sozialpsychologie hat die gemeinsamen – sozial relevanten – seelischen Haltungen und Ideologien – und insbesondere deren unbewußte





Wurzeln – aus der Einwirkung der ökonomischen Bedingungen auf die libidinösen Strebungen zu erklären“ (im Original kursiv).

Mit dieser programmatischen Aussage hat FROMM seine theoretische und methodische Position umschrieben, der er zeitlebens treu geblieben ist. Trotz der Anerkennung des Primats der sozial-ökonomischen Bedingungen gegenüber den psychischen Antrieben hat FROMM keinen Zweifel darüber gelassen, daß der historische Materialismus keine psychologische Theorie beinhaltet und insofern auch nicht vollends imstande ist, bestimmte psychische Phänomene wie z. B. die Entstehung von Ideologien zu erklären. FROMM (1980, GA I, S. 51) bemerkt hierzu: „Wenn, wie Marx sagt, die Menschen die Produzenten ihrer Ideologie sind, so kann eben gerade die analytische Sozialpsychologie die Eigenart dieses Produktionsprozesses der Ideologien, die Art des Zusammenwirkens ‘natürlicher’ und gesellschaftlicher Faktoren in ihm beschreiben und erklären. *Die Psychoanalyse kann also zeigen, wie sie auf dem Wege über das Triebleben die ökonomische Situation in Ideologie umsetzt.*“

Ein paar Sätze weiter erläutert FROMM (1980, GA I, S. 52) diesen Standpunkt: „Wenn darauf verwiesen wurde, welche Rolle in der Geschichte ideelle Momente wie Freiheitswille, Liebe zur Gruppe, der man angehört, usw. spielen, so konnte man vom Standpunkt des historischen Materialismus aus wohl diese Fragestellung als eine psychologische ablehnen und sich darauf beschränken, die objektive ökonomische Bedingtheit der historischen Ereignisse nachzuweisen. Man war aber nicht imstande, eine klare Antwort darauf zu geben, welcher Art und Herkunft nun wirklich diese – als psychische Antriebe doch offenbar sehr wirksamen – menschlichen Kräfte sind und wie man sie im gesellschaftlichen Prozeß einzuordnen hat. Die Psychoanalyse kann aufzeigen, daß diese scheinbar ideellen Motive in Wirklichkeit nichts anderes als der rationalisierte Ausdruck von triebhaften libidinösen Bedürfnissen sind und daß Inhalt und Umfang der jeweils herrschenden Bedürfnisse wiederum nur aus dem Einfluß der sozial-ökonomischen Situation auf die gegebene Triebstruktur der die Ideologie bzw. das dahinterstehende Bedürfnis produzierenden Gruppe zu verstehen sind.“

Auf dem Hintergrund dieser Zitate wird verständlich, wie sich

248

FROMM die Verbindung von FREUDScher Psychoanalyse und MARXScher Geschichtstheorie vorstellt und zugleich einen Erklärungsansatz für die Entstehung der individuellen Charakterstruktur schafft, indem er (vgl. FROMM und MACCOBY 1981, GA III, S. 250) das System Charakter als „das Ergebnis der dynamischen Wechselwirkung zwischen dem System Mensch und dem System Gesellschaft, in dem der Mensch lebt“, bezeichnet.

Wir werden auf die verschiedenen Ausformungen der menschlichen Charakterstruktur noch im einzelnen zu sprechen kommen. Bevor wir dies tun, sei jedoch in Erinnerung gerufen, daß FROMM seine theoretischen und methodischen Argumente auf der Basis einer im Kern existentialistischen Anthropologie entworfen hat. Wir werden uns daher im folgenden Abschnitt zunächst mit den Konsequenzen beschäftigen, die sich für den Menschen aus dem Grunddilemma seiner Existenz, dem Widerspruch zwischen Naturverhaftetheit und Vernunftbegabung, ergeben.

7.5.3. Existentielle Bedürfnisse

Die durch das Bewußtsein seiner selbst entstandene genuin menschliche Lebenssituation hat zur Folge, daß es den Menschen danach drängt, seine existentiellen Dichotomien zu lösen. Es entwickeln sich somit eine Reihe von Bedürfnissen, die nach FROMM (1980, GA IV, S. 24) spezifisch menschliche oder *existentielle Bedürfnisse* sind, da sie „in den Bedingungen seiner Existenz wurzeln“. FROMM hebt diese existentiellen Bedürfnisse von den *physiologischen Bedürfnissen* (z. B. Hunger, Durst, Sexualität) ab, die daran geknüpft sind, daß der Mensch ein Naturwesen ist. FROMM argumentiert allerdings, daß selbst eine optimale Befriedigung der physiologischen Bedürfnisse des Menschen nicht ausreicht, ihn glücklich zu machen, solange er nicht eine angemessene Lösung für die Befriedigung seiner existentiellen Bedürfnisse gefunden hat.

Die umfassendste Darstellung der existentiellen Bedürfnisse hat FROMM in dem 1955 erschienenen Buch ›The Sane Society‹ gegeben, das in der deutschen Gesamtausgabe unter dem Titel ›Wege aus einer

249

kranken Gesellschaft wiedergegeben ist (vgl. FROMM 1980, GA IV, S. 24f.). Eine etwas andere Gruppierung und teilweise Erweiterung der verschiedenen existentiellen Bedürfnisse findet sich in dem 1973 publizierten Buch ›The Anatomy of Human Destructiveness‹ (deutsch: FROMM 1980, GA VII, S. 207f.). Wir orientieren uns im folgenden vorwiegend an FROMMS früherer Darstellung der existentiellen Bedürfnisse und ergänzen diese durch die später hinzugekommenen Überlegungen (vgl. hierzu auch FUNK 1978, S. 89f.).

Für alle diese von FROMM angeführten existentiellen Bedürfnisse gilt, daß es für sie nicht eine bestimmte Form der Befriedigung gibt, sondern mehrere Befriedigungsvarianten, die durch die jeweilige individuelle und historisch-gesellschaftliche Lage bestimmt werden. Allerdings unterscheidet FROMM unter Bezug auf seine humanistische Anthropologie zwischen „produktiven“ und „unproduktiven“ Befriedigungsformen und kommt somit zu einer Bewertung der „Güte“ der Lösungen, die im einzelnen für die Beantwortung der existentiellen Fragen des Menschen vorgefunden werden. Im folgenden sollen nun die von FROMM beschriebenen existentiellen Bedürfnisse kurz vorgestellt werden.

(1) *Bedürfnis nach Bezogenheit.* Das Bewußtsein von der Zerstörung eines instinktgebundenen harmonischen Lebens in und mit der Natur vermittelt dem Menschen zugleich die Einsicht in seine Vereinzelung und drängt ihn dazu, diesen Zustand dadurch zu beenden, daß er neue Bindungen eingeht, die als Ersatz für die verlorengegangenen Instinktbindungen wirken sollen. Diese Bindungen sind primär auf andere Personen bezogen und können sich in unterschiedlich produktiven Formen niederschlagen.

Einige Formen einer unproduktiven Befriedigung des Bedürfnisses nach Bezogenheit hat FROMM anschaulich in dem 1941 erschienenen Buch ›The Escape from Freedom‹ beschrieben, das in der deutschen Fassung den etwas unglücklichen Titel ›Die Furcht vor der Freiheit‹ (vgl. FROMM 1980, GA I, S. 213f.) erhalten hat. FROMM beschreibt in diesem Buch den geschichtlichen Prozeß einer zunehmenden Bewußtwerdung der menschlichen Freiheit und die diversen Fluchtmechanismen (z. B. Flucht ins Autoritäre, Destruk-

tive oder Konformistische), durch die der Mensch das Spannungsverhältnis zwischen Freiheit und Bindung zu lösen versucht.

FROMM (1980, GA IV, S. 26f.) sieht nur eine produktive Möglichkeit, „die das Bedürfnis des Menschen befriedigt, mit der Welt eins zu werden und gleichzeitig ein Gefühl der Integrität und Individualität zu erlangen: die Liebe. *Liebe ist die Vereinigung mit einem anderen Menschen oder Ding außerhalb seiner selbst unter der Bedingung, daß die Gesondertheit und Integrität des eigenen Selbst dabei bewahrt bleibt.* Liebe ist die Erfahrung des Teilens, der Gemeinschaft, die die volle Entfaltung des eigenen inneren Tätigseins erlaubt.“ In diese Form der „produktiven“ Liebe, die von FROMM ausführlicher in seinem 1956 erschienenen Buch ›The Art of Loving‹ (vgl. FROMM 1981, GA IX, S. 439f.) beschrieben wurde, geht nicht nur eine bestimmte gefühlsmäßige, sondern auch eine spezifische Denk- und Handlungseinstellung dem Objekt der Bezogenheit gegenüber ein. FROMM (1980, GA IV, S. 27) kennzeichnet das zentrale Syndrom der produktiven Liebe durch Haltungen wie „Fürsorge, Verantwortungsgefühl, Achtung und wissendes Verstehen“.

(2) *Bedürfnis nach Transzendenz.* Mit diesem existentiellen Bedürfnis nimmt FROMM darauf Bezug, daß jeder einzelne Mensch sich unweigerlich als Geschöpf fühlen muß, d. h. daß er – ohne darauf Einfluß genommen zu haben – in sein Leben eingetreten ist. Nach FROMM (1980, GA IV, S. 30) kann der Mensch „sich nicht mit der passiven Rolle der Kreatur zufrieden geben, mit der Rolle des aus einem Becher herausgeworfenen Würfels. Es drängt ihn, die Rolle des Geschöpfes, die Zufälligkeit und Passivität der kreatürlichen Existenz dadurch zu überwinden, daß er selbst zu einem ‘Schöpfer’ wird.“

Auch dieses Bedürfnis kann sich wieder in einer produktiven oder unproduktiven Weise äußern. Die äußerste Form einer unproduktiven Überwindung der Ohnmacht, die aus dem Bewußtsein der Beliebigkeit des eigenen Lebens resultiert, ist die Destruktivität, die nach FROMM die „Folge eines ungelebten Lebens“ ist und etwa nach folgendem Motto erklärbar wird (vgl. FROMM 1980, GA IV, S. 30): „Wenn ich kein Leben schaffen kann, dann kann ich es zerstören.“

Auch indem ich das Leben zerstöre, kann ich es transzendieren“ (im Original kursiv). Die produktive Alternative besteht hingegen in jeglicher Form der Kreativität, die sich im zwischenmenschlichen, materiellen und ideellen Bereich äußern kann.

(3) *Bedürfnis nach Wirkmächtigkeit*. Dieses von FROMM in seiner ›Anatomie der menschlichen Destruktivität‹ neu den existentiellen Bedürfnisse hinzugefügte Bedürfnis steht in engem Zusammenhang mit dem Bedürfnis nach Transzendenz. Der Mensch versucht die existentiellen Aspekte seiner Passivität und Ohnmacht dadurch zu überwinden, daß er effektiv ist. Und dies heißt nach FROMM (1980, GA VII, S. 212) „soviel wie zustande bringen, vollbringen, realisieren, ausführen, vollführen: *wirkmächtig sein* . . . Wirken zu können bedeutet, daß man tätig und aktiv ist und nicht nur andere auf uns einwirken, daß wir aktiv und nicht nur passiv sind. Letzten Endes *beweist es, daß wir sind*. Man kann dieses Prinzip auch so formulieren: *Ich bin, weil ich etwas bewirke*.“

Was vom einzelnen Menschen bewirkt wird, entscheidet letztlich darüber, ob die Befriedigung dieses Bedürfnisses als produktiv oder unproduktiv zu bezeichnen ist. Ob eine Person durch ihr Handeln beim anderen Freude und Befriedigung oder aber Angst und Entsetzen hervorruft, macht diesen Unterschied beispielhaft deutlich.

(4) *Das Bedürfnis nach Verwurzelung*. Als Folge der Geburt verliert der Mensch das Gefühl der Geborgenheit, das er in seiner „natürlichen“ Umgebung, dem Mutterleib, bisher erfahren konnte. Es drängt ihn daher danach, einen angemessenen Ersatz für seine verlorengegangene Geborgenheit zu finden. FROMM (1980, GA IV, S. 31) charakterisiert diese existentielle Situation des Menschen wie folgt: „Auf seine *natürlichen* Wurzeln kann er nur verzichten, wenn er neue *menschliche* Wurzeln findet, und nur nachdem er diese menschliche Verwurzelung gefunden hat, kann er sich wieder in der Welt zu Hause fühlen.“

Für FROMM steht dieses Bedürfnis im Spannungsfeld von Inzest und Brüderlichkeit. Inzest insofern, als die mißlungene, unproduktive Form der Befriedigung des Bedürfnisses nach Verwurzelung in einem ständigen Rückzug auf eine Schutz spendende Mutter besteht. Dabei kann die Schutz spendende Mutter auch durch andere

Symbole wie z. B. Erde, Gott, Nation, Gruppe oder Bürokratie ausgetauscht werden.

Die produktive Befriedigung des Bedürfnisses nach Verwurzelung deutet FROMM (1980, GA IV, S. 46) unter Anspielung auf die Ideale der europäischen Revolutionen des 17. und 18. Jahrhunderts mit dem Wort „Brüderlichkeit“ an, wenn er sagt: „Erst, wenn es dem Menschen gelingt, seine Vernunft und seine Liebe weiter zu entwickeln, als es bisher gelungen ist, erst wenn er eine Welt aufbauen kann, die sich auf menschliche Solidarität und Gerechtigkeit gründet, erst wenn er sich im Erlebnis einer universalen Menschenliebe verwurzelt fühlt, wird er zu einer neuen Form menschlicher Verwurzelung hingefunden haben, wird er seine Welt in eine wahrhaft menschliche Heimat verwandelt haben.“

(5) *Bedürfnis nach Identitätserleben*. Mit diesem existentiellen Bedürfnis verweist FROMM auf den Umstand, daß der Mensch sich seiner Eigenständigkeit im Laufe seines Sozialisationsprozesses zunehmend bewußt wird. Mit der Ablösung von seinen „primären Bindungen“ – insbesondere von der Mutter – bildet sich ein „Ich“ heraus, durch das sich eine Person als einmaliges und unverwechselbares Subjekt seines Fühlens, Denkens und Handelns erlebt.

Allerdings kann individuelles Identitätserleben auch durch „Ersatzlösungen“ befriedigt werden, die sich etwa in der Identifikation mit einer Gruppe als statusbezogenes oder Fan-Verhalten äußert (z. B. „Ich bin ein Bayer“, „Ich bin ein Fromm-Fan“). Die produktive Lösung besteht hingegen in einem Akzeptieren und ständigen Ausbau der vollen menschlichen Individualität durch den Einsatz der wesensgemäßen emotionalen und verstandesmäßigen Kräfte des Menschen.

(6) *Bedürfnis nach einem Rahmen der Orientierung und nach einem Objekt der Hingabe*. Dieses Bedürfnis gründet in der prinzipiellen Fähigkeit des Menschen zum Gebrauch seiner Vernunft, die FROMM (1980, GA IV, S. 49) von der Intelligenz wie folgt abhebt: „Die Vernunft ist die Fähigkeit des Menschen, die Welt gedanklich zu begreifen, im Gegensatz zu Intelligenz, worunter die Fähigkeit zu verstehen ist, die Welt mit Hilfe des Verstandes zu *manipulieren*.“ Durch die Entwicklung seiner Vernunft vermag der Mensch



sich selbst und der Welt, in der er lebt, einen Sinn zu geben. Er verschafft sich durch den Versuch, sich und seiner Welt einen Sinn abzugewinnen, ein Deutungsmuster, von dem FROMM (1980, GA IV, S. 49) sagt, daß es zunächst wichtig ist, „überhaupt irgendeinen Orientierungsrahmen zu besitzen, gleichgültig, ob er richtig oder falsch ist“.

Ein derartiger Orientierungsrahmen äußert sich unter anderem in den diversen Menschen- und Weltbildern, die der Mensch im Laufe seiner bisherigen Geschichte entwickelt hat. Sie reichen von „primitiven Systemen“ wie Animismus und Totemismus über diverse Philosophien und Weltanschauungen bis zur vollen Entwicklung einer humanistischen Weltanschauung, wie sie FROMM als das tragende Fundament eines der Vernunftbegabung des Menschen angemessenen Orientierungsrahmens sieht.

Innerhalb des jeweiligen Orientierungsrahmens entscheidet sich auch das „Objekt der Hingabe“, durch die ein Mensch seinem Leben Sinn verleiht. FROMM (1980, GA VII, S. 209) meint hierzu: „Die Objekte menschlicher Hingabe variieren. Der Mensch kann sich einem Idol hingeben, das von ihm verlangt, seine Kinder zu töten, oder einem Ideal, das ihn veranlaßt, Kinder zu schützen. Er kann sich dem Wachstum des Lebens oder seiner Vernichtung hingeben. Er kann sich dem Ziel hingeben, ein Vermögen anzuhäufen, Macht zu gewinnen, zu zerstören oder zu lieben und produktiv und mutig zu sein.“

An diesem Zitat wird erneut das Grundthema des FROMMSchen Denkens deutlich, nämlich die Unterscheidung eines produktiven im Gegensatz zu einem unproduktiven Leben. Wie es zu diesen Lebensformen kommt und welche charakteristischen Ausprägungen sich typischerweise ergeben, hat FROMM in seiner Charaktertheorie ausführlicher entwickelt. Auf die zentralen Aspekte seiner Charaktertheorie werden wir im nun folgenden Abschnitt zu sprechen kommen.

7.5.4. Charaktertheorie

7.5.4.1. Begriffserläuterungen

Zum Verständnis der FROMMSchen Charaktertheorie sind zunächst einige begriffliche Klärungen notwendig. So unterscheidet FROMM zwischen Persönlichkeit, Charakter, Temperament und Verhaltensweisen. Weitere Differenzierungen im Zusammenhang mit seinem Charakterbegriff betreffen die Termini Charakterzug, Charakterstruktur und Charakterorientierung.

Unter *Persönlichkeit* versteht FROMM (1980, GA II, S. 37) „die Totalität ererbter und erworbener psychischer Eigenschaften, die den einzelnen charakterisieren und das Einmalige dieses einzelnen ausmachen“. In diesem Persönlichkeitsbegriff ist bereits die Trennung von Temperament und Charakter angelegt. FROMM bezeichnet den angeborenen oder ererbten Teil der Persönlichkeit als Temperament und definiert wie folgt (vgl. FROMM 1980, GA II, S. 38): „Das Temperament bezieht sich auf die *Art und Weise* einer Reaktion; es ist konstitutionell und nicht veränderbar.“ Gemeint ist hier der Verhaltensstil, der eine Person kennzeichnet, z. B. ob sie sich einem Gegenstand bzw. einer Person rasch und zupackend oder aber langsam und zurückhaltend nähert, ob sie leicht oder schwer erregbar ist etc. FROMM ist der Meinung, daß der im Temperament zum Ausdruck kommende Verhaltensstil für die ethische Beurteilung einer Person keine Bedeutung besitzt, da die Art und Weise des Verhaltens allein noch keine Auskunft über die Zielsetzungen und Motive einer Person erlaubt.

Anders ist dies mit dem Charakter eines Menschen. Unter *Charakter* versteht FROMM (1980, GA VII, S. 204) „ein relativ permanentes System aller nicht-instinktiven Triebe . . . , durch die der Mensch sich mit der menschlichen und natürlichen Welt in Beziehung setzt. Man kann den Charakter als menschlichen Ersatz für den fehlenden tierischen Instinkt verstehen; er ist die zweite Natur des Menschen.“ (Hervorhebung im Original.) Der Charakter ist somit die Antwort des Menschen auf seine physiologischen, insbesondere aber existentiellen Bedürfnisse. Er äußert sich nach FUNK (1978,

S. 50f.) durch die „Art seiner Bezo-genheit des Menschen zur Welt, zu anderen Menschen und zu sich selbst, und ist von dieser Bezo-genheit geprägt“.

Ihren Charakter eignet sich eine Person im Laufe ihres Lebens-gangs an, wobei FROMM den frühen Lebensjahren ein besonderes Gewicht zumißt, ohne eine Veränderung des Charakters auch in späteren Lebensjahren auszuschließen. Es findet somit nach FROMM keine irreversible Charakterprägung statt, sondern er postuliert eine prinzipielle Veränderbarkeit des Charakters – eine Sichtweise, die mit seiner These einer weitgehenden Instinktunabhängigkeit und sozialen Determiniertheit menschlicher Motive im Einklang steht. Insofern die diversen Erscheinungsformen des Charakters als pro-duktive bzw. unproduktive Lösungen der Bedürfnisse des Men-schen gesehen werden, sind sie – im Gegensatz zu den Tempera-mentsäußerungen einer Person – auf dem Hintergrund einer huma-nistischen Ethik auch bewertbar.

Der Charakter einer Person weist eine bestimmte Struktur seiner einzelnen Teile auf, die von FROMM als *Charakterzüge* bezeichnet werden, wobei sich diese wiederum in verschiedenen Verhaltens-weisen äußern können. Die gesamte Charakterstruktur einer Person kann in unterschiedlicher Weise organisiert sein, wofür FROMM den Ausdruck *Charakterorientierung*, bisweilen auch die Bezeichnung *Charaktertyp*, verwendet. Die Charakterorientierung sagt etwas darüber aus, welche Lösung eine Person für ihre physiologischen und existentiellen Bedürfnisse entwickelt hat, oder anders ausge-drückt: welche relativ dauerhaften und dominanten Formen eine Person gefunden hat, um sich mit ihrer Welt und mit sich selbst in Beziehung zu setzen. Insofern ist die jeweilige Charakterstruktur und die sie bestimmenden Charakterzüge sowie die aus ihr resultie-renden Verhaltensweisen stets nur aus der Charakterorientierung einer Person verständlich.

Ein Beispiel mag dies verdeutlichen: eine Person, die im FROMM-schen Sinne durch eine später noch im systematischen Zusammen-hang zu beschreibende ausbeuterisch-sadistische *Charakterorientie-rung* gekennzeichnet ist, weist eine entsprechende *Charakterstruk-tur* auf, die sich im Umgang mit der Sachwelt durch eine Haltung des

aktiven „Nehmens“ (z. B. rücksichtslose Aneignung von Land, Geld, Lebensmitteln, Kleidung) und im Umgang mit Menschen durch Dominanz und Unterwerfungsforderung, d. h. also insges-amt durch eine besondere Konfiguration unterschiedlicher *Cha-rakterzüge* äußert. Diese Charakterzüge manifestieren sich ihrer-seits in verschiedenen *Verhaltensweisen*, so z. B. der Charakterzug der Dominanz in Verhaltensweisen wie „im Gespräch mit anderen keine Gegenargumente zulassen“ oder „den anderen ohne Rücksicht auf dessen Situation für die eigenen Zwecke einspannen“. Eine Er-fassung des bloßen Verhaltens würde allerdings zu kurz greifen, da es dann nicht in seinem Situations- und Motivationszusammenhang gesehen werden kann. So läßt sich etwa die Feststellung, daß jemand bei einem Gespräch mit anderen kein Gegenargument zugelassen hat, nicht immer als ein Ausdruck von Dominanz interpretieren. Es könnte z. B. sein, daß die betreffende Person ein Gespräch abrupt abbricht, um jemand anderen aus einer lebensgefährlichen Situation zu retten.

7.5.4.2. Gesellschaftscharakter

Eine zentrale Stellung in FROMMS Charaktertheorie nimmt sein Begriff des Gesellschaftscharakters ein, den er für wesentlich hält, um die Entstehung und Ausformung des individuellen Charakters einer Person zu erklären. Es ist dies die Stelle, an der FROMM von den geschichtstheoretischen Überlegungen des historischen Materialis-mus Gebrauch macht.

FROMM (1980, GA I, S. 210) versteht unter *Gesellschaftscharakter* „den Kern der Charakterstruktur, welcher bei den meisten Gliedern einer gleichen Kultur übereinstimmt, im Gegensatz zum individu-ellen Charakter, durch den sich jede Person innerhalb desselben kulturellen Milieus von der anderen unterscheidet“. Die im Gesell-schaftscharakter zum Ausdruck kommende Charakterstruktur bil-det einerseits die innerhalb einer Sozietät dominanten Befriedi-gungsformen im Hinblick auf die grundlegenden physiologischen und existentiellen Bedürfnisse ab, ist zum anderen aber nur aus den

ökonomischen Bedingungen verständlich, die die Lebensgrundlage für die Menschen innerhalb eines Sozialverbandes darstellen.

FROMM (1980, GA I, S. 210) umschreibt die Funktion des Gesellschaftscharakters in einer längeren Passage wie folgt: „Jede Gesellschaft hat einen bestimmten Aufbau und handelt auf eine bestimmte Weise, die durch eine Anzahl objektiver Gegebenheiten notwendig wird. Solche Bedingungen sind die Produktionsverhältnisse und die Güterverteilung, welche ihrerseits von den Rohmaterialien und Herstellungstechniken, vom Klima usw. abhängen, sowie von politischen und geographischen Faktoren und kulturellen Traditionen und Einflüssen, denen die Gesellschaft ausgesetzt ist. Es gibt keine ‘Gesellschaft’ als solche, sondern nur bestimmte Gesellschaftsstrukturen, welche sich in verschiedenen und feststellbaren Weisen auswirken. Obgleich diese Gesellschaftsstrukturen im Laufe der Geschichte sich ändern, sind sie während eines bestimmten geschichtlichen Zeitabschnitts doch relativ beständig, und eine Gesellschaft kann nur bestehen, insofern sie sich innerhalb des Rahmens dieser bestimmten Struktur bewegt. Die Mitglieder der Gesellschaft und/oder ihrer verschiedenen Klassen oder Stände haben sich derart zu verhalten, daß sie in dem von der Gesellschaft geforderten Sinne funktionieren. Die Aufgabe des Gesellschaftscharakters besteht darin, die Energien der Mitglieder der Gesellschaft so zu formen, daß ihr Verhalten nicht mehr einer bewußten Entscheidung bedarf, ob sie sich dem Sozialgefüge einordnen sollen oder nicht; daß die Menschen vielmehr so handeln wollen, wie sie handeln müssen, und daß sie gleichzeitig darin eine Genugtuung finden, sich gemäß den Erungenschaften der Kultur zu verhalten. Der Gesellschaftscharakter formt die menschliche Energie so, daß sie das reibungslose Funktionieren einer gegebenen Gesellschaft garantiert.“

Aus diesem Zitat wird deutlich, daß FROMM das Fundament des Gesellschaftscharakters in den ökonomischen Bedingungen – von ihm „als ökonomische Basis“ bezeichnet – sieht. Zugleich ist der Gesellschaftscharakter die Basis für die „Ideen und Ideale“, die für die Mitglieder einer Sozietät handlungsleitend sind. Insofern nimmt der Gesellschaftscharakter eine Vermittlungsposition zwischen den ökonomischen Bedingungen und der ideologischen Struktur einer

Sozietät ein. Diese Vermittlerposition ist im Sinne einer reziproken Beziehung zu sehen, wie aus folgendem Hinweis hervorgeht (vgl. FROMM 1981, GA IX, S. 95): „Nicht nur die ‘ökonomische Basis’ erzeugt einen bestimmten Gesellschaftscharakter, der dann seinerseits neue Ideen hervorbringt. Die einmal hervorgebrachten Ideen beeinflussen auch wiederum den Gesellschaftscharakter und indirekt die sozio-ökonomische Struktur. Ich möchte also betonen, daß der Gesellschaftscharakter der Vermittler zwischen der sozio-ökonomischen Struktur und den Ideen und Idealen ist, die in einer Gesellschaft dominieren. Er vermittelt nach beiden Richtungen, von der ökonomischen Basis hin zu den Ideen und von den Ideen hin zur ökonomischen Basis.“

Der Gesellschaftscharakter repräsentiert somit den zentralen Normenapparat, an dem sich die Entwicklung des einzelnen zu orientieren hat. Freilich sind der normierenden Wirkung des Gesellschaftscharakters für den einzelnen Grenzen gesetzt. Wenn nämlich der Gesellschaftscharakter sich zur Befriedigung der grundlegenden physiologischen und existentiellen Bedürfnisse als unzureichend erweist, gewinnt er eine eher desintegrierende als integrierende Funktion. Gesellschaftlicher Wandel – sei es in evolutionärer oder revolutionärer Form – ist somit der Ausdruck eines dynamischen Wechselspiels zwischen dem dominanten Gesellschaftscharakter einer Sozietät und den veränderten Befriedigungserwartungen der Menschen, die diese Sozietät erst konstituieren.

7.5.4.3. Charaktergenese

Im Unterschied zu FREUD, der die Entwicklung des individuellen Charakters im wesentlichen als Ergebnis einer reifungsbedingten und in Phasen ablaufenden Verlagerung sexuell-libidinöser Triebimpulse sieht, schreibt FROMM den menschlichen Trieben ein weit höheres Maß an Flexibilität und Instinkunabhängigkeit zu. Daraus resultiert die Auffassung, daß die menschlichen Triebe im wesentlichen durch die im Gesellschaftscharakter verankerten Normen beeinflusst oder – wie FROMM sagt – „kanalisiert“ werden. Die für die



Charakterentwicklung nötige Energie ist für FROMM nicht eine wie immer auch sich ausdifferenzierende Sexualenergie, sondern ein allgemeinerer Begriff von Energie, der dem Verständnis von „Libido“ in der JUNGSchen Metapsychologie nahekommt (vgl. FROMM und MACCOBY 1981, GA III, S. 254).

Auf diesem Hintergrund wird verständlich, daß FROMM keine Phasentheorie der Libidoentwicklung vorgeschlagen hat, sondern statt dessen von unterschiedlichen Formen der „Bezogenheit“ spricht, die sich eine Person auf dem Hintergrund ihrer konstitutionellen Möglichkeiten und der historischen sowie sozio-kulturellen Entwicklungsbedingungen aneignet.

Das Problem, das jeder Mensch für sich zu lösen hat, besteht darin, sich in einer für ihn und die Gesellschaft befriedigenden Weise mit der Welt in Beziehung zu setzen. FROMM (1980, GA II, S. 41) äußert sich hierzu wie folgt: „Im Vollzug des Lebens bezieht sich der Mensch auf folgende Weisen zur Welt: (1) durch Aneignung und Assimilierung der Dinge und (2) indem er sich zu den Menschen (und zu sich selbst) in Beziehung setzt. Ersteres nenne ich den Assimilierungsprozeß, letzteres den Sozialisationsprozeß.“ Mit der Unterscheidung von *Assimilierungs-* und *Sozialisationsprozeß* gliedert FROMM die Welt grob in eine materielle, nicht-menschlich naturhafte und in eine soziale, durch menschliche Lebewesen gekennzeichnete Welt. Entsprechend sind auch die verschiedenen Charakterorientierungen, die die Art der Bezogenheit des Menschen zu erkennen geben, nach diesen beiden großen Entwicklungskontexten gegliedert. Unter Berücksichtigung des Assimilierungs- und Sozialisationsprozesses kommt FROMM (1980, GA II, S. 42) zu einem Charakterbegriff, den er als „die (relativ) gleichbleibende Form, in die die menschliche Energie im Prozeß der Assimilierung und Sozialisation kanalisiert wird“, umschreibt.

Wie weiter oben bereits erläutert, stellt der Gesellschaftscharakter die Folie für die individuelle Charakterentwicklung dar. Eine zentrale Vermittlerposition zwischen Gesellschaftscharakter und Individualcharakter nimmt die *Familie* ein, die ihrerseits in ihrer Lebensweise vom Gesellschaftscharakter beeinflusst ist. FROMM und MACCOBY (1981, GA III, S. 260) skizzieren den charakterstabilisie-

renden Einfluß der Familie und anderer nachgeordneter gesellschaftlicher Instanzen wie folgt: „Da die Familie den Geist der Gesellschaft repräsentiert, in die das Kind hineingeboren wird, formen die gleichen Einflüsse, die seine Entwicklung von Anfang an bestimmten, auch weiterhin die Charakterstruktur des Adoleszenten und des Erwachsenen. Die Institutionen von Schule, Beruf und Freizeitgestaltung unterscheiden sich nicht wesentlich von der dem Kind in der Familie übermittelten Lebensweise. So wird die in der Kindheit erworbene Charakterstruktur im späteren Leben ständig weiter verstärkt, wenn sich die gesellschaftlichen Gegebenheiten nicht drastisch ändern . . . Daß die in frühen Jahren angenommene Charakterstruktur bei den meisten Menschen ihr ganzes Leben lang dominant zu bleiben scheint, liegt weniger daran, daß sie starr und einer Veränderung unzugänglich ist, als an der sich gegenseitig verstärkenden Beziehung zwischen Charakter und Umwelt.“

Neben der Familie und anderen gesellschaftlichen Einflüssen machen FROMM und MACCOBY (1981, GA III, S. 258) auf die Bedeutung der Konstitution des Kindes aufmerksam: „Es ist nachdrücklich zu betonen, daß der Einfluß der Familie, mag er noch so stark sein, stets durch die Konstitution des Kindes hindurch wirkt . . . So kann z. B. ein höchst sensibles und nicht-aggressives Kind unter günstigen Bedingungen zu einem einfühlsamen, künstlerisch und geistig orientierten Menschen werden. Unter dem Einfluß kalter und autoritärer Eltern wird das gleiche Kind vermutlich eingeschüchtert, verängstigt und nachtragend werden, was dann zur Folge hat, daß es den größten Teil seiner Energie nicht darauf verwenden wird, das zu werden, was es sein kann.“ Diese Ausführungen lassen erkennen, daß FROMM sich die Entwicklung des individuellen Charakters als eine komplexe Wechselwirkung zwischen den verschiedenen Trägern des Gesellschaftscharakters und der konstitutionellen „Grundstruktur der Persönlichkeit“ vorstellt.



7.5.4.4. Charakterorientierungen

FROMM hat eine Reihe von Charakterorientierungen beschrieben, die sich sowohl im Assimilierungs- als auch im Sozialisationsprozeß herausbilden. Neben diesen beiden Aneignungsmodi unterscheidet er grundsätzlich noch zwischen produktiven und nicht-produktiven Orientierungen. Eine tabellarische Übersicht hat FROMM in seinem 1947 erstmals erschienenen Buch ›Man for Himself. An Inquiry into the Psychology of Ethics‹ gegeben (vgl. FROMM 1980, GA II, S. 73). In Tabelle 2 erfolgt eine Wiedergabe dieser Übersicht.

Nicht-produktive Orientierungen	
im Assimilierungsprozeß	im Sozialisationsprozeß
– rezeptive Orientierung (empfangen)	masochistische Orientierung (Treue)
– ausbeuterische Orientierung (nehmen)	sadistische Orientierung (Autorität)
– hortende Orientierung (aufbewahren)	destruktive Orientierung (Selbstbehauptung)
– Marketing-Orientierung (tauschen)	indifferente Orientierung (Fairneß)
Produktive Orientierung	
Arbeiten	Liebe, vernunftgemäßes Denken

Tab. 2: Charakterorientierung nach FROMM (vgl. FROMM, GA II, S. 73)

Im folgenden soll eine kurze Skizze der einzelnen Charakterorientierungen gegeben werden, wobei wir zunächst auf die nicht-produktiven Orientierungen eingehen, diese aber – entgegen der FROMMschen Darstellungsweise – für den Assimilierungs- und Sozialisationsprozeß zusammenfassen, da FROMM (1980, GA II, S. 73) selbst feststellt, „daß im Assimilierungs- und Sozialisationsprozeß

eine gewisse Verwandtschaft zwischen den verschiedenen Formen der Orientierungen bestehen muß“. Weiterhin ist darauf hinzuweisen, daß FROMM die verschiedenen Charakterorientierungen nicht als Beschreibungen konkreter Personen, sondern im Max WEBERSchen Sinne als „Idealtypen“ verstanden wissen will. Die bei einer bestimmten Person feststellbare Charakterstruktur ist nach FROMMS Auffassung als Mischung der verschiedenen idealtypischen Charakterorientierungen zu sehen – ein Aspekt, auf den wir weiter unten noch einmal zurückkommen.

(1) Die rezeptiv-masochistische Charakterorientierung

Im Extremfall ist eine Person mit einer rezeptiv-masochistischen Charakterorientierung durch eine alle Lebensbereiche durchziehende Haltung des passiven Aufnehmens gekennzeichnet. Sie erwartet in jedem Fall, daß ihr „Gutes“ von außen zugeführt wird, und begibt sich damit in die Abhängigkeit von äußeren Einflüssen, um ihre physiologischen und existentiellen Bedürfnisse befriedigen zu können.

Ein kurzer Auszug aus FROMMS (1980, GA II, S. 44 f.) Beschreibung dieses Charaktertyps soll vor allem die *rezeptive Komponente* verdeutlichen: „Der rezeptive Mensch liebt Essen und Trinken. Er neigt dazu, Angst und Niedergeschlagenheit auf diese Weise zu überbrücken. Der Mund ist bei diesen Menschen besonders auffällig, häufig sogar am ausdrucksvollsten; die Lippen sind offen, als ob sie ständig auf Fütterung warteten. Gefüttert zu werden ist in ihren Träumen ein häufiges Symbol für Geliebtwerden; ausgehungert zu werden ist Sinnbild für Frustrationen und Enttäuschungen.“

Die *masochistische Komponente* äußert sich vor allem im Bereich der Sozialbeziehungen. Dabei hat FROMM ein weiterreichendes Verständnis von Masochismus – einem Begriff, der üblicherweise zur Kennzeichnung einer sexuellen Perversion verwendet wird. Für FROMM (1980, GA II, S. 71) ist *Masochismus* „der Versuch, sein individuelles Selbst loszuwerden. Man läuft vor der Freiheit davon und sucht Sicherheit, indem man sich einem anderen anhängt.“ Eine passiv-optimistische Grundeinstellung im Vertrauen darauf, daß „die anderen“ schon für die Lösung der eigenen Probleme sorgen werden, aber auch Unterwerfung und Unterordnung sind die Kennzeichen ei-



ner derartigen Haltung, da man glaubt, nur auf diese Weise sich des Wohlwollens der Menschen, von denen man abhängig ist, vergewissern zu können.

(2) *Die ausbeuterisch-sadistische Charakterorientierung*

Bei dieser Charakterorientierung handelt es sich gleichsam um das aktive Pendant des rezeptiv-masochistischen Charaktertyps. Auch hier wird davon ausgegangen, daß alles „Gute“ nur von außen kommen kann, nur daß diesmal nicht der passive Aspekt des Empfangens, sondern der aktive Aspekt des Nehmens dominiert. Der ausbeuterisch-sadistische Mensch „nimmt“ in allen Lebensbereichen – wenn es sein muß, mit Gewalt. Der materielle wie der geistige Bereich sind dabei gleichermaßen Ausdrucksmedium der *ausbeuterischen Komponente*. Für Menschen dieses Typs gilt es, aus allem das Letzte herauszuholen – und zwar ohne Rücksicht auf die Natur der Sache, sei die Sache nun der Boden eines Ackers, eine finanzielle Investition oder das geistige Produkt eines anderen.

Im zwischenmenschlichen Bereich ist die *sadistische Komponente*, die auch hier nicht in einem eingeschränkt sexuell-perversen Wortsinn zu sehen ist, nach FROMM und MACCOBY (1981, GA III, S. 314) wie folgt zu verstehen: „Alle Formen des sadistischen Triebs gehen zurück auf den Trieb nach Allmacht, und auf das Verlangen, einen anderen völlig in seine Gewalt zu bekommen und ihn zum hilflosen Objekt des eigenen Willens zu machen.“ Jemand anderen in seine Abhängigkeit zu bringen, ihn „klein“ zu machen und aus seiner Existenz, seinen Talenten, selbst seiner Zuneigung für sich selbst möglichst viel Nutzen zu ziehen, ist das Hauptthema des sadistischen Menschen. Dabei kann dieses Thema in den unterschiedlichsten Verkleidungen zum Ausdruck kommen, so z. B. als überfürsorgliche Liebe (die den anderen keine Möglichkeit läßt, sich eigenständig zu entwickeln), als pädagogische Ideologie nach dem Motto „Gut ist, was hart macht“ oder als „gerechte“ Bestrafung für tatsächliche oder vermeintliche Übertretungen.

(3) *Die hortend-destruktive Charakterorientierung*

Die *hortende Komponente* umschreibt FROMM (1980, GA II, S. 46) mit folgenden Worten: „Menschen dieses Typs haben wenig Vertrauen in etwas Neues, das sie von der Außenwelt bekommen

könnten. Sie schaffen sich ein Gefühl der Sicherheit, indem sie etwas horten und aufbewahren, empfinden es aber als Bedrohung, wenn sie etwas hergeben sollen. So umpanzern sie sich mit einem Schutzwall, hinter dessen Befestigung so viel wie möglich gestapelt und so wenig wie möglich herausgegeben wird. Sie geizen mit Geld und materiellen Werten ebenso wie mit Gefühlen und Gedanken.“ Durch die Akkumulation von materiellen und immateriellen Werten glauben die Menschen, die diesem Charaktertyp zugehören, daß sie sich gegen ihre eigene Unproduktivität sichern können.

Hinsichtlich der *destruktiven Komponente* meint FROMM (1980, GA II, S. 72), daß sie im zwischenmenschlichen Bereich sich in der Grundhaltung der *Distanz* äußert: „Das Gefühl individueller Machtlosigkeit kann überwunden werden, indem man sich von denen zurückzieht, die man als Bedrohung empfindet . . . Die *aktive* Form des Sich-Zurückziehens ist Destruktivität: der Impuls, andere zu vernichten, aus Furcht, von ihnen vernichtet zu werden . . . Sie ist die Perversion des Willens zum Leben. Es ist die Energie ungelebten Lebens, die sie in eine Energie umwandelt, die auf Zerstörung des Lebens ausgeht.“

An dieser Stelle deutet sich eine Charakterstruktur an, die FROMM in seinem 1964 erschienenen Werk ‚The Heart of Man. Its Genius for Good and Evil‘ (vgl. FROMM 1980, GA II, S. 159 f.) als Nekrophilie beschrieben hat. *Nekrophilie* ist im Gegensatz zur *Biophilie*, die sich in einem grundlegenden Interesse an allem Lebendigen und Wachsenden äußert, durch eine Haltung gekennzeichnet, die sich von allem Toten, Unlebendigen und Verfallenen angezogen fühlt. FROMM (1980, GA II, S. 181) führt in diesem Zusammenhang den allerdings nicht bezeugten Bericht eines Soldaten an, der beobachtet haben will, daß Hitler während des Ersten Weltkriegs in einem völlig versunkenen Zustand einen verwesenden Leichnam angestarrt habe und sich kaum von diesem Anblick lösen könne.

(4) *Die Marketing- und Indifferenz-Charakterorientierung*

Die *Marketing-Orientierung* ist nach FROMM erst mit dem Siegeszug einer kapitalistischen Wirtschaftsverfassung in den westlichen Industrienationen zu einem dominanten Charaktertyp geworden – einer Wirtschaftsverfassung, in der der Tauschwert einer Ware



wichtiger wurde als der Gebrauchswert und zugleich der Mensch selbst zur Ware degenerierte. Als Folge davon stuft der Mensch sich selbst und andere entsprechend dieser Marktgesetzmäßigkeiten ein. FROMM (1980, GA II, S. 48) macht dies am Beispiel des Erfolgssprinzips deutlich: „Erfolg hängt weitgehend davon ab, wie gut jemand sich auf dem Markt verkauft, wie gut er seine Persönlichkeit einbringt, sich in netter ‚Ausmachung‘ präsentiert: ob er freundlich, tüchtig, aggressiv, zuverlässig, ehrgeizig ist, welche Familie hinter ihm steht, welchem Club er angehört und ob er mit den richtigen Leuten bekannt ist. Der jeweils geforderte Typ ist bis zu einem gewissen Grad von dem speziellen Bereich abhängig, in dem jemand arbeitet. Ein Börsenmakler, ein Vertreter, ein Sekretär, ein Bahnbeamter, ein Universitätsprofessor oder ein Hoteldirektor, jeder von ihnen muß eine andere Art von Persönlichkeit anzubieten haben. Ungeachtet dieser Unterschiede müssen aber alle die eine Bedingung erfüllen: Sie müssen gefragt sein.“

Den *Indifferenz-Aspekt* hat FROMM an der heutigen Wortbedeutung des Begriffs Gleichheit herausgearbeitet. Auch hier wollen wir FROMM (1980, GA II, S. 51) selbst zu Wort kommen lassen: „Heute bedeutet Gleichheit soviel wie *Austausch-* oder *Auswechselbarkeit* und ist damit gerade die Negierung der Individualität. Gleichheit sollte die Voraussetzung sein, daß der einzelne sich in seiner Eigenart entfalten kann. Statt dessen heißt Gleichheit heute soviel wie ‚Auslöschung der Individualität‘, womit jene für die Marketing-Orientierung typische ‚Selbst-Losigkeit‘ gemeint ist. . . . Heute ist Gleichheit synonym mit ‚Indifferenz‘, ‚Unterschieds-Losigkeit‘, und diese Indifferenz oder Gleichgültigkeit, sich vom anderen nicht zu unterscheiden, charakterisiert das Verhältnis des modernen Menschen zu sich und den anderen. Dieser Umstand wirkt sich zwangsläufig auf alle menschlichen Beziehungen aus. Wird das Selbst der einzelnen mißachtet, dann müssen auch die Beziehungen der Menschen untereinander oberflächlich werden. Sie stehen nicht mehr als Einzelpersonlichkeit, sondern als austauschbare Ware miteinander in Beziehung und sind weder gewillt noch imstande, das Einmalige und Besondere des anderen zu erfassen.“

FROMM hat mit diesen Formulierungen auf einen zentralen Ent-

fremdungsfaktor einer primär nach Effektivitätsgesichtspunkten funktionierenden „Kultur“ aufmerksam gemacht; die vor allem für die westlichen Industrienationen mit ihrer bei aller Buntheit und oberflächlichen Vielfalt vereinheitlichenden Massenproduktion charakteristisch ist. Es hat darüber hinaus den Anschein, daß der durch diese Produktions- und Konsumtionsverhältnisse geprägte Lebensstil im Zuge einer zunehmenden „Verwestlichung“ auch auf die Länder der Dritten Welt übergreift (vgl. SCHNEEWIND 1983 b).

Selbst im wissenschaftlichen Bereich scheint ein nach Marktgesetzen funktionierender Lebensstil die Produktion entsprechender Theorien angeregt zu haben. So wird etwa die von den Sozialpsychologen THIBAUT und KELLY (1959) entwickelte „Austauschtheorie“ mit einigem Erfolg auf die Analyse von Freundschafts- und Partnerbeziehungen angewandt. Man kann spekulieren, daß hier der „Gegenstand“, d. h. ein von der Marketing-Orientierung geprägter Lebensstil, sich seine Theorie geschaffen hat.

(5) *Die produktive Charakterorientierung*

Während die nicht-produktiven Charakterorientierungen sich in unterschiedlichen Formen der Bezogenheit äußern, d. h. einer passiven oder aktiven Symbiose bzw. Distanz zur Sach- und Personenwelt, gibt es für die *produktive Orientierung* nur eine Äußerungsform, nämlich die des produktiven Tätigseins. *Produktives Tätigsein* findet seinen Niederschlag in drei Aspekten menschlicher Bezogenheit. Es sind dies produktives Arbeiten, produktives Denken und produktives Lieben.

FROMM (1980, GA II, S. 57) umschreibt die produktive Orientierung wie folgt: „Die produktive Orientierung bezieht sich auf eine fundamentale Haltung, nämlich auf die *Form der Bezogenheit* in allen Bereichen menschlicher Erfahrung. Sie betrifft geistige, gefühlsmäßige und sensorische Antworten auf Menschen, Gegenstände und auf sich selbst. Produktivität ist die Fähigkeit des Menschen, seine Kräfte zu gebrauchen und die in ihm liegenden Möglichkeiten zu verwirklichen. Wenn wir sagen, der Mensch muß *seine* Fähigkeiten gebrauchen, so heißt dies, daß er frei sein muß und von niemandem abhängen darf, der ihn und seine Kräfte be-



herrscht . . . Produktivität heißt, daß der Mensch sich selbst als Verkörperung seiner Kräfte und als Handelnder erlebt.“

In der *produktiven Arbeit* vergegenständlicht der Mensch seine Kräfte als produzierendes Lebewesen, d. h. in der Hervorbringung materieller Werte, Kunstwerke und Gedankensysteme. Das zentrale Kennzeichen dieser Form produktiven Tätigseins ist eine Wechselbeziehung zwischen reproduktivem und generativem Erleben im Kontakt mit der Umwelt. Im *reproduktiven Erleben* wird die Welt „wirklichkeitsgetreu“ und mit „photographischer Genauigkeit“ abgebildet. Hingegen ist im *generativen Erleben* eine weitgehende Abgehobenheit von der wirklichen Welt zu verzeichnen. Der Mensch transformiert die äußere Welt entsprechend seinen eigenen Gefühlen und Gedanken, was sich im Extrem als psychotischer Realitätsverlust äußert. FROMM (1980, GA II, S. 61) meint nun, daß Produktivität in einer Balance von reproduktiven und generativen Fähigkeiten besteht: „Der normale Mensch kann sich zur Welt in Beziehung setzen, indem er sie so wahrnimmt wie sie ist und sie zugleich dank seiner eigenen Kräfte belebt und bereichert . . . Das Vorhandensein beider Fähigkeiten, der reproduktiven und der generativen, ist eine Voraussetzung für 'Produktivität'; es sind die beiden Pole, deren dynamische Wechselwirkung die Quelle der Produktivität ist.“

Mit dem Hinweis auf die „Belebung“ der Wirklichkeit in der tätigen Auseinandersetzung des Menschen mit der Welt macht FROMM darauf aufmerksam, daß dadurch der Mensch die Welt zu „seiner“ Welt macht. Zugleich wird in dieser Auffassung auch der Versuch einer Überwindung der Subjekt-Objekt-Dichotomie erkennbar, wie sie bereits bei MARX und ENGELS (1932, MEGA I, 3, S. 119) zum Ausdruck kommt: „Das Auge ist zum menschlichen Auge geworden, wie sein Gegenstand zu einem gesellschaftlichen, menschlichen, vom Menschen für den Menschen herrührenden Gegenstand geworden ist.“

Schärfer tritt dieser Aspekt in FROMMs Analyse des *produktiven Denkens* hervor. Für FROMM ist produktives Denken gekennzeichnet durch den Gebrauch der menschlichen Vernunft, die nach FROMM (1980, GA II, S. 68) die Aufgabe hat, „etwas zu wissen, zu verstehen, zu erfassen und den Menschen durch dieses Begreifen zu

den Dingen in Beziehung zu setzen. Die Vernunft durchdringt das Außen der Dinge, um deren Wesen zu entdecken, ihre verdeckten Zusammenhänge, ihren tieferen Sinn, ihre 'Vernunft'.“

Auf diesem Hintergrund wird auch FROMMs Auffassung zum Subjekt-Objekt-Verhältnis, insbesondere sein Konzept von Objektivität, verständlich. FROMM (1980, GA II, S. 68f.) führt hierzu aus: „Im produktiven Denken ist das Subjekt dem Objekt gegenüber nicht gleichgültig. Das Objekt wird nicht als etwas Totes verstanden, als etwas, das von einem selbst und vom eigenen Leben losgelöst ist, oder als etwas, über das man nachdenkt, indem man es von sich selbst isoliert . . . Im Vollzug produktiven Denkens wird der Nachdenkende durch sein Interesse für das Objekt angeregt. Er ist von ihm betroffen und reagiert darauf; er nimmt teil und antwortet. Aber auch Objektivität charakterisiert das objektive Denken: der Respekt des Denkenden für sein Objekt, und die Fähigkeit, das Objekt so zu sehen, wie es ist und nicht so, wie es nach seinem Wunschbilde sein sollte. Diese Polarität zwischen Objektivität und Subjektivität ist für das produktive Denken ebenso charakteristisch wie für Produktivität schlechthin.“

Der „Respekt des Denkenden für sein Objekt“ ist zugleich auch eine wesentliche gefühlsmäßige Haltung und ein zentrales Charakteristikum dessen, was FROMM als *produktive Liebe* bezeichnet. Wir hatten weiter oben bereits auf die markanten Merkmale der produktiven Liebe im FROMMschen Sinne hingewiesen. Es sind dies neben Respekt die Merkmale Fürsorge, Verantwortungsgefühl und wissendes Verstehen. Mit diesen Merkmalen möchte FROMM die gelungenen Formen zwischenmenschlicher Bezogenheit umschreiben, und zwar unabhängig davon, ob es sich um die Mutterliebe, die erotische Liebe, die Nächsten- und Menschenliebe und auch die Selbstliebe (im Sinne eines gesunden Narzißmus) handelt.

Einen zentralen Stellenwert hat für FROMM die Liebe des Menschen zum Menschen, und zwar nicht die Liebe des einzelnen zu einem Einzelwesen, sondern als Liebe zur Menschheit. In FROMMs eigenen Worten liest sich dies wie folgt (vgl. FROMM 1980, GA II, S. 67): „Einen Menschen produktiv lieben heißt, daß man für ihn sorgt und sich für sein Leben verantwortlich fühlt, nicht nur für





seine physische Existenz, sondern auch für das Reifen und Wachsen aller seiner menschlichen Kräfte . . . Einen Menschen produktiv lieben heißt, mit seinem menschlichen Kern, mit ihm, sofern er die Menschheit repräsentiert, in Beziehung zu stehen. Die Liebe zum einzelnen muß zufällig und oberflächlich bleiben, wenn sie die Liebe zur Menschheit ausschließt . . . Ein menschliches Zusammengehörigkeitsgefühl ist die notwendige Voraussetzung für die Entfaltung der Individualität.“

Produktive Liebe stellt für FROMM die gefühlsmäßige Komponente gelungenen Lebens dar, während produktive Arbeit auf die Handlungskomponente und produktives Denken auf die kognitive Komponente einer insgesamt produktiven Charakterorientierung verweist. Obgleich die Äußerungsformen produktiver Liebe auch bei FROMM primär auf den zwischenmenschlichen Bereich beschränkt bleiben, lassen sich die von FROMM beschriebenen Merkmale einer produktiven gefühlsmäßigen Haltung auch gegenüber nicht-menschlichen „Objekten“, insbesondere gegenüber der Tier- und Pflanzenwelt, anwenden.

In einem seiner letzten Werke, dem 1976 erschienenen Buch *To Have or to Be* (vgl. FROMM 1980, GA II, S. 269f.), hat FROMM die produktive Charakterorientierung unter dem *Lebensmodus des Seins* zusammengefaßt, während die unproduktiven Charakterorientierungen unterschiedliche Manifestationen eines am *Habensmodus* orientierten Lebensstils sind. Zugleich hat FROMM die gesellschaftlichen Voraussetzungen herausgearbeitet, die zur Verwirklichung der Existenzweise des Seins unabdingbar sind. Dabei macht FROMM eine Unterscheidung zwischen dem funktionalen und dem charakterbedingten Haben. Im Sinne des *funktionalen Habens* ist nach FROMM (1980, GA II, S. 331) erforderlich, „daß wir bestimmte Dinge haben, behalten, pflegen und gebrauchen. Dies gilt für unseren Körper, für Nahrung, Wohnung, Kleidung und für die Werkzeuge, die zur Befriedigung unserer Grundbedürfnisse vonnöten sind.“ Dagegen behauptet FROMM (1980, GA II, S. 331) im Zusammenhang mit dem *charakterbedingten Haben*: „Dieser leidenschaftliche Trieb, sich Dinge anzueignen und zu behalten, ist nicht angeboren, sondern hat sich durch die Entwicklung der gesellschaft-

lichen Bedingungen auf die Spezies Mensch entwickelt, so wie wenn er biologisch gegeben wäre.“

Die Voraussetzungen für eine Förderung der Existenzweise des Seins sieht FROMM folglich darin, Wirtschaft und Politik der menschlichen Entwicklung unterzuordnen. „Das Modell der neuen Gesellschaft“ müsse – so fordert FROMM (1980, GA II, S. 395) – „auf die Erfordernisse des nicht-entfremdeten, am Sein orientierten Individuums ausgerichtet werden“ (im Original kursiv).

Auch diese Forderung nimmt Bezug auf die idealtypisch konstruierte Vision eines sich in seiner Existenz ausschließlich am Seinsmodus orientierenden Menschen. FROMM hat allerdings darauf aufmerksam gemacht, daß sowohl seine produktiven als auch seine nicht-produktiven Charakterorientierungen keine real existierenden Menschen beschreiben sollen, sondern auf das jeweils Wesentliche abhebende Charaktertypen. Bei einer individuellen Betrachtung kommt es auf das Mischungsverhältnis von produktiven und nicht-produktiven Elementen an. Wesentlich ist dabei, daß die produktive Orientierung dominiert. Für FROMM (1980, GA II, S. 74f.) führt dies zu einer wichtigen Relativierung seiner idealtypischen Beschreibung der verschiedenen Charakterorientierungen: „Tatsächlich muß unsere bisherige Beschreibung der nicht-produktiven Orientierungen als eine Entstellung von Orientierungen angesehen werden, die an sich normal und notwendig sind. Um überhaupt leben zu können, muß jeder von anderen Menschen auch etwas empfangen können, nehmen können, aufbewahren und tauschen können. Auch muß er einer Autorität folgen, andere leiten, allein sein und sich behaupten können . . . Die nicht-produktiven Formen sozialen Bezugsenseins bei einem vorwiegend produktiven Menschen – also Treue, Autorität, Selbstbehauptung und Fairneß – verwandeln sich bei einem vorwiegend nicht-produktiven Menschen in Unterwürfigkeit, Herrschsucht, Sich-Zurückziehen und Destruktivität. Jede der nicht-produktiven Orientierungen hat demnach einen positiven und einen negativen Aspekt, entsprechend dem Grad der Produktivität innerhalb der gesamten Charakterstruktur.“

FROMM hat mit diesem Prinzip, wonach die Qualität einer Charakterstruktur entsprechend der Dominanz der produktiven bzw.

nicht-produktiven Anteile zu beurteilen ist, seiner Charaktertheorie ein erhebliches Maß an Flexibilität hinzugefügt. Zugleich hat er damit aber auch die Schwierigkeiten einer Diagnostik real existierender individueller Charakterstrukturen erhöht, da weder für die reinen noch für die gemischten Charakterorientierungen ein geeignetes Instrumentarium zu ihrer empirischen Erfassung zur Verfügung steht.

7.5.5. Humanistische Ethik

Die FROMMsche Charaktertheorie hat ihre Wurzeln in einer anthropologischen Grundthese – der These vom „Wesen“ des Menschen, das in dem Widerspruch seiner biologisch-kreatürlichen Naturgebundenheit und dem Transzendieren seines Verhaftetseins in der Natur kraft des Bewußtseins seiner selbst, seiner Vernunftbegabung und seines Vorstellungsvermögens gründet. Diese anthropologische Grundposition ist zugleich auch die Voraussetzung dafür, daß es dem Menschen aufgegeben ist, seine existentiellen Dichotomien zu lösen. Nach FUNK (1978, S. 176) gibt diese Besonderheit der menschlichen Existenz, die den Menschen von anderen Lebewesen abhebt, „Auskunft über die Möglichkeit von Ethik überhaupt sowie den Schöpfer von Ethik“. Wie FUNK weiter ausführt, ist auf der Grundlage einer derartigen Position zunächst nur die Frage beantwortet, daß dem Menschen die Befähigung zur Formulierung ethischer Aussagen, d. h. präskriptive Aussagen über wünschenswerte Formen menschlicher Lebenstätigkeit, gegeben ist. Wie diese Aussagen aussehen sollten, ist damit noch nicht entschieden.

FROMM beantwortet die Frage nach dem „Wie“ mit der Entwicklung einer „humanistischen Ethik“, die er scharf von einer „autoritären Ethik“ abgrenzt. *Autoritäre Ethik* ist nach FROMM (1980, GA II, S. 11) sowohl formal wie material wie folgt gekennzeichnet: „In formaler Hinsicht leugnet autoritäre Ethik die Fähigkeit des Menschen, zu wissen, was gut und böse ist. Der Normgeber ist stets eine Autorität, die das Individuum transzendiert. Ein solches System gründet nicht in Vernunft und Wissen, sondern in der Furcht vor der Autorität und im Gefühl der Schwäche und der Abhängigkeit des

Untergebenen . . . In materialer oder inhaltlicher Hinsicht beantwortet autoritäre Ethik die Frage nach Gut und Böse primär vom Standpunkt der Interessen der Autorität und nicht der Interessen des Individuums.“ Mit diesen Ausführungen setzt sich FROMM deutlich von religiösen und politischen Überzeugungssystemen ab, die – äußerlich erkennbar an einem Gottes- oder Personenkult – den Normgebungsanspruch und die Normüberwachung von einer übergeordneten Autorität ableiten.

Anders ist dies in der *humanistischen Ethik*, die FROMM (1980, GA II, S. 13) wie folgt kennzeichnet: „In formaler Hinsicht beruht sie auf dem Prinzip, daß nur der Mensch selbst das Kriterium für Tugend und Sünde bestimmen kann, niemals aber eine Autorität, die ihn transzendiert. *Materialiter* basiert sie auf dem Prinzip: ‘Gut’ ist das, was für den Menschen gut ist, ‘böse’ ist das, was ihm schadet. Das Wohl des Menschen ist das einzige Kriterium für ein ethisches Werturteil.“

Auf diesem Hintergrund stellt sich als nächstes die Frage, ob ethische Aussagen, die sich am Wohl des Menschen orientieren, rein subjektivistischer Natur sind, da man argumentieren könnte, daß es für jeden etwas Unterschiedliches bedeutet, was seinem Wohl zuträglich ist. FROMM lehnt allerdings eine subjektivistische Ethik ab und plädiert stattdessen für eine objektive Grundlegung von Normen. Die Erkenntnis objektiv gültiger Normen muß man sich nach FROMM in etwa wie folgt vorstellen: Aus der anthropologischen Gegebenheit, daß es dem Menschen unausweichlich aufgegeben ist, Antworten auf seine existentiellen Fragen zu suchen, macht er von seinen menschlichen Wesenskräften, d. h. dem Bewußtsein seiner selbst, seiner Vernunftbegabung und seinem Vorstellungsvermögen, Gebrauch. Eine optimale Antwort auf die Fragen seiner Existenz kann somit nur erwartet werden, wenn der Mensch möglichst in vollem Umfang auf seine menschlichen Wesenskräfte zurückgreifen kann. Dies aber bedeutet, daß Bedingungen geschaffen werden müssen, die eine volle Entfaltung der menschlichen Wesenskräfte gewährleisten. Hierin besteht das allgemeine Wertprinzip, das FROMM (1980, GA IV, S. 329) wie folgt formuliert: „Es muß wünschenswert sein, daß ein lebendiges System sich entwickelt und ein

Höchstmaß an Vitalität und innerer Harmonie, d. h. subjektiv, ein Maximum an Wohl-Sein erzeugt.“ An anderer Stelle heißt es zum allgemeinen Wertprinzip (vgl. FROMM 1980, GA IV, S. 327): „Wertvoll oder gut ist danach alles, was zu einer besseren Entfaltung der spezifisch menschlichen Fähigkeiten beiträgt und was das Leben fördert. Negativ oder schlecht ist alles, was das Leben und das Tätigsein des Menschen lähmt.“ Ein derartiges Wertprinzip hat zur Voraussetzung und Folge die Orientierung an einer biophilen bzw. an der Existenzweise des Seins orientierten Grundhaltung oder – um es noch anders auszudrücken – die Verwirklichung einer produktiven Charakterstruktur.

Getreu seiner Auffassung einer gesellschaftlichen Bedingtheit der individuellen Charakterstruktur sieht FROMM eine Lösung der historischen, d. h. menschengemachten Dichotomien, die zur Ausbildung nicht-produktiver Charakterorientierungen führen, in einer grundlegenden Umgestaltung der Gesellschaft in Richtung auf eine „neue Gesellschaft“. In seinem 1976 erschienenen Buch *To Have or to Be* (vgl. FROMM 1980, GA II, S. 269f.) hat FROMM die seiner Auffassung nach wichtigsten Aspekte einer „neuen Gesellschaft“ im einzelnen herausgearbeitet. Zentrale Merkmale sind dabei die Ausrichtung der Produktion auf einen „gesunden und vernünftigen Konsum“, die volle Verwirklichung einer industriellen und politischen Mitbestimmungsdemokratie durch Dezentralisierung von Wirtschaft und Politik, die Abschaffung von kommerzieller und politischer Manipulation zugunsten eines Systems objektiver Informationsverbreitung, die Schließung der Kluft zwischen armen und reichen Nationen und nicht zuletzt eine Forderung, die FROMM (1980, GA II, S. 410) für „eine unabdingbare Voraussetzung einer neuen Gesellschaft“ hält – „die atomare Abrüstung“.

Die einzige Möglichkeit zur Verwirklichung eines neuen Menschen in einer neuen Gesellschaft sieht FROMM in dem breiten Engagement für einen radikalen Humanismus, dem er den Stellenwert einer nicht-theistischen Religion einräumt. Dreh- und Angelpunkt dieses humanistischen Credo ist für FROMM (1981, GA IX, S. 15) das Ideal eines Menschen, „der zu seinen Mitmenschen und zur Natur in einer produktiven Bezogenheit steht, der in einer lebendigen

Weise auf die Welt reagiert und der reich ist; nicht weil er viel hat, sondern weil er viel *ist*“. Sein, nicht Haben, so heißt die humanistische Alternative.

7.5.6. Kritische Stellungnahme zu FROMMS humanistisch-sozialistischer Charaktertheorie

Ein wesentliches Kennzeichen der FROMMSchen Charaktertheorie ist ihre Einbettung in einer Anthropologie und einer daraus resultierenden Ethik. In klarer Weise hat FROMM (1980, GA II, S. 8) dies in folgender Passage zum Ausdruck gebracht: „Bei dem Versuch, Psychologie in eine Naturwissenschaft umzuwandeln, beging die Psychoanalyse den Fehler, die Psychologie von den Problemen der Philosophie und Ethik loszulösen. Sie ignorierte die Tatsache, daß die Persönlichkeit des Menschen nicht verstanden werden kann, es sei denn, wir betrachten den Menschen in seiner Totalität, und dies bedeutet, daß er eine Antwort auf die Sinnfrage seiner Existenz braucht und daß er Normen entdecken muß, denen gemäß er leben soll.“

Trotz FROMMS problematischer Gleichsetzung von Psychologie und Psychoanalyse stellt eine derartige Sichtweise in einer Zeit, in der sich die Psychologie im allgemeinen und die Persönlichkeitspsychologie im besonderen mehr und mehr von ihren philosophischen Traditionen entfernt, einen umfassenden Integrationsversuch dar. FROMM ist einer der wenigen, die sich darum bemüht haben, ihren Gegenstand, den Menschen, in seinem jeweiligen historischen und sozio-kulturellen Kontext zu sehen und zugleich ein allgemeines Entwicklungs-Soll-Modell zu formulieren, das den Zielrahmen für eine wünschenswerte Lebensgestaltung des Menschen abgeben soll.

Mit seinen Analysen der gesellschaftlichen Voraussetzungen für die Entstehung der diversen nicht-produktiven Lebensformen ist FROMM zum beredten Mahner und engagierten Gesellschaftskritiker geworden, ohne dabei einem resignativen Kulturpessimismus oder einer apokalyptischen Grundstimmung das Wort zu reden. Im Gegenteil: seine Visionen sind umgeben von der Aura eines grund-



legenden Optimismus, der in der Hoffnung wurzelt, daß der Mensch letztlich doch von seinen zentralen Qualitäten – insbesondere seiner Vernunft – Gebrauch macht. Einer Vernunft, die einerseits Entwicklungen Einhalt zu gebieten vermag, durch die die Lebensbedingungen des einzelnen wie der gesamter Menschheit aufs Spiel gesetzt werden und die andererseits dem einzelnen bzw. der Gesamtheit aller Menschen mehr Möglichkeiten zur Entfaltung ihrer produktiven Wesenskräfte eröffnet. Zugleich verleiht FROMM auch an dieser Stelle seiner grundsätzlich transaktional-dialektischen Sicht von der Person-Umwelt-Beziehung Ausdruck.

Es steht außer Zweifel, daß viele den globalen Analysen zustimmen können, die FROMM zur Situation des „modernen“ Menschen in den kapitalistisch und staatsmonopolistisch verfaßten Industrienationen – und auf diese beziehen sich vornehmlich FROMMS kulturkritische Analysen – vorgetragen hat. Auch ist für viele die Orientierung an einer humanistischen Ethik, die in mancher Hinsicht INGLEHARTS (1979) Konzept einer „postmaterialistischen“ Wertstruktur entspricht, ein akzeptabler normativer Bezugsrahmen.

Es stellt sich jedoch die Frage, ob die Resonanz, die FROMM bei weiten Kreisen seiner Leserschaft gefunden hat, unter anderem nicht auch darauf zurückzuführen ist, daß er seine Analysen bei gleichzeitiger Verwendung „einleuchtender“ Beispiele auf einem vergleichsweise hohen Abstraktionsniveau ansetzt, so daß sich rascher Konsens auch dann einstellen kann, wenn er auf den zweiten Blick gar nicht existiert. Um es polemisch zu überspitzen: Dem Leser wird das Gefühl vermittelt, von FROMM an Grundeinsichten herangeführt worden zu sein, die er, der Leser, eigentlich selbst schon immer gedacht oder zumindest vage geahnt hat. Oder weniger polemisch: selbst wenn FROMMS Analysen zutreffen, fällt es schwer, in ihnen jene Absicherung im Detail zu entdecken, die für eine kritisch-wissenschaftliche Argumentationshaltung wünschenswert wäre.

Dieser Kritikpunkt läßt sich an dem für unser Thema zentralen Segment des FROMMSchen Werks, seiner Charaktertheorie, verdeutlichen. Die Beschreibung seiner Charaktertypen besteht aus sehr allgemeinen, teilweise übergeneralisierenden Kennzeichnungen, für

die es – von ersten Ansätzen abgesehen (vgl. FROMM und MACCOBY 1981, GA III) – keine im engeren Sinne empirischen Bestätigungsversuche gibt.

Die *Tendenz zur Übergeneralisierung* ist dabei vornehmlich auf den psychoanalytischen Anteil in FROMMS Denkansatz zurückzuführen, wonach die Manifestation eines Triebes, der für eine bestimmte Charakterorientierung als grundlegend angesehen wird, in den unterschiedlichsten Lebensbereichen erkennbar wird. Ein Beispiel soll dies noch einmal veranschaulichen. So ist etwa die *ausbeuterische Orientierung* nach FROMMS (1980, GA II, S. 45) eigenen Worten auf dem Gebiet der Liebe und Zuneigung durch die Tendenz gekennzeichnet, „an sich zu reißen und zu stehlen. Sie fühlen sich nur zu Menschen hingezogen, die sie einem anderen wegnehmen können . . . Die gleiche Haltung finden wir im Denken und im intellektuellen Bereich. Sie stehlen Ideen, schaffen aber keine . . . Dasselbe trifft bei materiellen Dingen zu. Was sie dem anderen wegnehmen können, verlockt mehr als alles, was sie sich selbst schaffen könnten. Sie nutzen und beuten aus, wo immer nur irgend jemand und irgend etwas sich ausnutzen und ausbeuten läßt.“

Selbst wenn man berücksichtigt, daß es sich bei den FROMMSchen Charaktertypen um idealtypische Beschreibungen handelt, stehen sie in dieser apodiktischen Ausweitung des Prinzips „Ausbeutung“ auf alle Lebensbereiche in scharfem Kontrast zu jeglicher persönlichkeitspsychologischer Empirie. Hinzu kommt, daß FROMM weder inhaltliche Spezifizierungen noch methodische Anweisungen für die Aufstellung von Mischtypen, geschweige denn Hinweise zur Klärung der Dominanzverhältnisse von produktiven und nicht-produktiven Charakteranteilen gibt. Dabei ist zu bedenken, daß nach FROMMS Auffassung allein Mischtypen geeignet sind, real bestehende individuelle Charakterstrukturen angemessen zu erfassen.

Ebensowenig wie FROMM ein letztlich befriedigendes Beschreibungssystem von Charaktertypen geliefert hat, ist es ihm gelungen, ein genaueres Verständnis vom Prozeß der Charaktergenese zu vermitteln. Er spricht zwar vom Assimilierungs- und Sozialisationsprozeß, nennt auch die Familie als zentrale Vermittlungsinstanz, jedoch wird an keiner Stelle erkennbar, wie man sich die verschiede-



nen Prozesse der Charakteraneignung im einzelnen vorzustellen hat. Hier wird erneut deutlich, daß FROMM eher an großangelegten theoretischen Entwürfen als an mikroanalytischen Detailstudien interessiert ist. Zweifelsohne haben hier die in den vorangegangenen Unterkapiteln dargestellten Ansätze der sozialen Lerntheorie mehr und Differenzierteres zum Problem der Verhaltensgenese zu sagen. Nach den genannten Einwänden ist daher in Frage zu stellen, ob FROMMS Charakterologie als eine Charaktertheorie bezeichnet werden kann, die den formalen Kriterien der Theoriekonstruktion genügt (vgl. Band I, Kap. 3).

Was für FROMMS Aussagen zum individuellen Charakter gilt, trifft weitgehend auch für seinen Begriff des *Gesellschaftscharakters* zu. Mit diesem interessanten theoretischen Konzept hatte FROMM versucht, ein Bindeglied zwischen den ökonomischen Lebensbedingungen einer Sozietät und den Charakterorientierungen des einzelnen herzustellen. Auch hier erschöpfen sich FROMMS Beiträge jedoch im wesentlichen auf allgemeine und programmatische Aussagen. Genauere Analysen bedürften einer Spezifikation der relevanten Einflußgrößen, ihrer Anordnung in einem theoretischen Modell und einer Überprüfung der Effektivitäten auf der Individualebene, wie dies z. B. in Mehrebenenanalysen der sozial-ökologischen Forschung geschieht (vgl. BERTRAM 1981, BRONFENBRENNER 1981, SCHNEEWIND, BECKMANN und ENGFER 1983, VASCOVIC 1982). Freilich muß dabei auch bedacht werden, daß zu dem Zeitpunkt, als FROMM sein Konzept des Gesellschaftscharakters entwickelte, das methodische Instrumentarium der sozialwissenschaftlichen Forschung im Vergleich zu heute bei weitem noch nicht so entwickelt war.

Ein empirisch faßbares Pendant zum Gesellschaftscharakter dürfte sich in dem Ansatz zur Erfassung sozialer Klimata ergeben, so wie er von MOOS entwickelt worden ist (vgl. MOOS 1974, MOOS und MOOS 1981). Entsprechend diesem Ansatz kann eine Reihe gesellschaftlicher Institutionen wie Familie, Schule, Betrieb etc. danach beurteilt werden, welche Qualität die zwischenmenschlichen Beziehungen innerhalb einer Institution haben, welche persönlichen Entwicklungsmöglichkeiten für den einzelnen gegeben sind und

welchen Grad an Strukturiertheit sowie Veränderungsoffenheit eine Institution besitzt. Die bisher vorliegenden empirischen Befunde legen nahe, daß es auch innerhalb eines Gesellschaftssystems ein hohes Maß an Variabilität der sozialen Klimata innerhalb und zwischen den verschiedenen gesellschaftstragenden Institutionen gibt. Von daher erscheint es fraglich, ob es überhaupt sinnvoll ist, von dem Gesellschaftscharakter als einer einheitlich charakterprägenden Instanz zu sprechen.

Trotz dieser kritischen Einwände sollte nicht übersehen werden, daß das FROMMSche Denken wichtige Impulse für die Persönlichkeitspsychologie enthält. FROMM war ein Denker, der primär entscheidende Beiträge zu einer integrativen Sicht der Humanwissenschaften geleistet hat. Seine Stärke lag nicht so sehr in der akribischen Detailarbeit, sondern vielmehr in der Entwicklung einer Perspektive, die in immer wieder neuen Facetten als Plädoyer dafür zu verstehen ist, den Lebenszusammenhang des Menschen und seine Suche nach einer sinnvollen Lebensgestaltung nicht aus den Augen zu verlieren. Insofern bewegte sich das FROMMSche Denken auf einem anderen und umfassenderen Reflexionsniveau, als es für viele sich in der empirischen Detailarbeit verlierende Persönlichkeitspsychologen charakteristisch ist.

Seine ausführlichen phänomenologischen Analysen (z. B. zur „Kunst des Liebens“, vgl. FROMM 1981, GA IX, S. 437f.), seine Hinweise auf die entfremdenden Lebensbedingungen, mit denen sich der „moderne Mensch“ auseinanderzusetzen hat, vor allem aber sein Entwurf einer humanistischen Ethik, die als Zielrahmen für ein allgemeines Sollmodell menschlicher Entwicklung dienen kann, all dies stellt eine Bereicherung für die Persönlichkeitspsychologie dar. Sofern es der Persönlichkeitspsychologie nicht nur darum geht, im engeren Wortsinne wissenschaftlich zu arbeiten, d. h. Beschreibungs-, Erklärungs- und Änderungswissen bereitzustellen, sondern auch Entwürfe für ein „lebenswertes Leben“ (vgl. KAMLAH 1973) mitzubedenken, bietet sich im FROMMSchen Denken eine Fülle herausfordernder Aufgaben, die mit den Mitteln einer modernen Personwissenschaft angegangen werden können.

Zu diesem Buch:

In diesem zweiten Band des zweibändig angelegten Überblicks über die theoretischen Ansätze der Persönlichkeitspsychologie werden die dem organismischen und dem dialektischen Modell vom Menschen zugeordneten Persönlichkeitstheorien behandelt. Im Rahmen des organismischen Modells kommt es zu einer Darstellung der philosophisch-charakterologischen Ansätze von LERSCH und STERN sowie der beiden von der humanistischen Psychologie inspirierten Theorien von MASLOW und ROGERS. Dem dialektischen Modell wurden die innerhalb der sozialen Lerntheorie entwickelten Ansätze von ROTTER, MISCHEL und BANDURA sowie die persönlichkeitspsychologisch bedeutsamen Konzeptionen von FROMM und HOLZKAMP zugeordnet. Neben einer ausführlichen Darstellung der einzelnen Theorien erfolgt eine kurze Charakterisierung von Leben und Werk des jeweiligen Autors sowie eine kritische Stellungnahme zu seiner Theorie. Abschließend werden einige wesentliche Forderungen für die Entwicklung einer umfassenden Persönlichkeitstheorie skizziert.

Zur Person des Autors:

Klaus A. Schneewind

geb. 19. 10. 1939, Dr. phil., Professor für Psychologie am Institut für Psychologie der Universität München und Leiter des Institutsbereichs Persönlichkeitspsychologie und Psychodiagnostik, war zuvor an der Universität Erlangen-Nürnberg, der University of Illinois und der Universität Trier tätig. Er veröffentlichte Arbeiten zur psychologischen Methodenlehre und Wissenschaftstheorie, Persönlichkeitsforschung, Familienpsychologie, Sozialisationsforschung und psychologischen Diagnostik.

ISSN 0174-0695

ISBN 3-534-08911-1

ERTRÄGE

SCHNEEWIND · PERSÖNLICHKEITSTHEORIEN II

ERTRÄGE DER FORSCHUNG

Klaus A. Schneewind

Persönlichkeitstheorien II

Organismische und dialektische Ansätze



WISSENSCHAFTLICHE
BUCHGESELLSCHAFT
DARMSTADT



ERTRÄGE DER FORSCHUNG

KLAUS A. SCHNEEWIND

Band 216

PERSÖNLICHKEITS-
THEORIEN II

Organismische und dialektische Ansätze

Propriety of the Erich Fromm Document Center. For personal use only. Citation or publication of material prohibited without express written permission of the copyright holder.
Eigentum des Erich Fromm Dokumentationszentrums. Nutzung nur für persönliche Zwecke.
Veröffentlichungen – auch von Teilen – bedürfen der schriftlichen Erlaubnis des Rechteinhabers.



1984

WISSENSCHAFTLICHE BUCHGESELLSCHAFT
DARMSTADT

Schneewind, K. A., 1984: Die humanistisch-sozialistische Charaktertheorie von Erich Fromm, In: K. A. Schneewind, Persönlichkeitstheorien II. Organismische und dialektische Ansätze (Erträge der Forschung Band 216), Darmstadt (Wissenschaftliche Buchgesellschaft) 1984, pp. 240-279.